

Allein Peter rief weinend: „Ich mag keine braunen Nüsse, ich will goldene Nüsse. O, die müssen süße Kerne haben!“

2. Die Mutter dachte, man könne gar oft eigensinnige Kinder nicht besser strafen, als wenn man ihnen ihren Willen tut. Sie gab ihm daher die vergoldeten Nüsse und theilte die braunen unter die übrigen Kinder aus. Peter war sehr erfreut und klopfte die schönen Nüsse begierig auf. Allein zu seinem großen Verdrusse waren alle hohl, und seine Geschwister lachten ihn aus.

3. Der Vater aber sprach: „Diese Nüsse waren nur zum Anschauen, nicht zum Essen bestimmt. Ich leimte daher bloß Nusschalen zusammen und überzog sie mit ein wenig Goldschaum. Übrigens gleichen viele Dinge in der Welt diesen Nüssen, die außen wie Gold glänzen, innen aber hohl sind.“

Christoph von Schmid.

## 95. Eine fröhliche Weihnacht.

1. Es war am Heiligen Abend. Ein eifiger Wind pfiß durch die Straßen der Stadt, und der hartgefrorene Schnee knirschte laut unter den Fußtritten der Fußgänger, welche die Straßen durcheilten, um noch die letzten Besorgungen für den Weihnachtstisch zu machen. Das Dunkel der Nacht senkte sich langsam auf die Erde herab, und während der „Laternenmann“ die Straßenlaternen nacheinander ansteckte, machten sich auch die Engel daran, da oben am Himmel ihre ewigen Lampen anzuzünden.

Um diese Zeit konnte man vor einem großen, baufälligen Hause ein blaßes Mädchen bemerken; es mochte etwa zwölf Jahr alt sein. Die dünnen Kleider schützten das Kind nur dürftig gegen die bittere Kälte. Es klapperte mit den Zähnen und zitterte an allen Gliedern. Mit zaghaftem Blicke musterte es die Vorübereilenden. Endlich redete es einen feingekleideten Herrn an: „Ach, bitte, schenken Sie mir doch eine Kleinigkeit!“ Er ließ jedoch das Kind unbeachtet. Das arme Mädchen redete in gleicher Weise noch einige der Vorübergehenden an; aber niemand schenkte ihm etwas. Da traten dem Kinde die Tränen in die Augen. Betrübt wandte es sich um und schlich über den dunkeln Hof drei dunkle Treppen im Hinterhause hinauf.

Als es die Stubentür öffnete, fragte der kleine Bruder: „Lisbeth, was hast du mitgebracht?“ — „Ach nichts, lieber Walter,“ erwiderte traurig das Mädchen, „es hat sich keine mitleidige Seele gefunden, die mir etwas geschenkt hätte. Ich verstehe mich auf das Betteln noch nicht.“ Da verzog sich das Gesicht des kleinen Burschen zum Weinen, und schluchzend stieß er die Worte hervor: „Ich bin aber so hungrig!“